



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eelking, Max von: Reisen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bildung erobert werden kann und muß. Ihre Poesie hat sie ein Recht zurückzuweisen, ihre Prosa, wenn sie ihr auf die rechte Art nahe gebracht wäre, würde sie erquickern und anregen. Aber mit bloßen Uebersetzungen ist es nicht gethan, wie ja auch der bisherige Erfolg gezeigt hat. Denn daran fehlt es, seit von der Hagen die Bölsunge und andere Sagen 1812 übersezt hat, bis zu Ettmüllers umfanglichem altnordischen Sagenschatz von 1870 keineswegs, aber sie sind alle wirkungslos geblieben. Zum Theil wohl, weil gerade das mindest passende d. h. was dem übersehenden Gelehrten, aber nicht dem gebildeten Leser werthvoll sein mußte, übersezt wurde. In diesen Fehler ist auch Ettmüller verfallen. Er füllt zwei Drittel seines Buches mit dem heute ungenießbaren Saxo Grammaticus, der allerdings eine Menge anderwärts nicht oder noch nicht wieder entdeckter Ueberlieferungen episch-mythischen Genre's allein bewahrt hat. Für die gelehrte Sagenforschung sind sie unschätzbar, dem gebildeten Laien fehlt jedes Verständniß dafür, und kann ihm auch nicht durch weitläufige Excurse beigebracht werden. Man mußte mit jener zuletzt charakterisirten Gattung der Memoiren und Biographien beginnen und nicht sowohl übersezen — weil die eigenthümliche Gedrungenheit und herbe Geschlossenheit der Ursprache in jeder Uebersetzung schlecht wiedergegeben werden kann und am schlechtesten wirkt, wo man sie am mühevollsten nachbildet — sondern nacherzählen. Dafür ist der rechte Stil schon gefunden: die deutschen Sagen der Brüder Grimm geben ein Muster, das nur einfach copirt zu werden braucht, um den richtigen Ton zu treffen und Form und Inhalt in volle Harmonie zu bringen. —

Reisen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts.

Mitgetheilt von Max von Gelking.

Das Nachstehende ist dem Tagebuche eines Bremer Patriziers entnommen, der, als Sohn eines wohlhabenden und angesehenen Handels- und Rathsherrn, diesen vielfach auf seinen Reisen begleitete und den bei damals gediegener Bildung eine scharfe Beobachtungsgabe, sowie gesundes Urtheil beim Niederschreiben seiner Erlebnisse wesentlich unterstützten. Bietet das Ganze auch gerade nicht etwas Außergewöhnliches, so tragen die Schilderungen des Erlebten und Gesehenen doch so sehr das Gepräge der Wahrheit und Treue, daß man beim Lesen ein treues Bild damaliger Zustände, namentlich in Betreff des Reisens, sowie der socialen und der Cultur-Verhältnisse, vor Augen

hat. Wie ist doch seitdem Alles so ganz anders geworden! — wird Mancher denken oder ausrufen; und doch sind noch nicht 170 Jahre seitdem vergangen.

Wir geben hier, um der Darstellungsweise möglichst treu zu bleiben, das Folgende im Auszuge so, wie es in der schlichten Weise des Schreibers aufgezeichnet worden ist.

I.

Annotationes auf der holländischen Reise.

Wir fuhren den 4. August 1705 des Morgens frühe aus Bremen, so daß wir um 8 Uhr in Delmenhorst waren. Von da fuhren wir durch das wüste Land (welchen Weg man zu nehmen pfleget, wenn es nicht viel geregnet hat) auf Broekdyk, woselbst der alte Deichgraf von Münnich wohnet, welchem wir die Ehre hatten aufzuwarten. Nicht weit von Broekdyk sind an dieser Seite zwei runde Pfüken, allwo man die Pferde trinken läßt; allein wer nicht den rechten Ort weiß, der mag wohl herausbleiben, denn Mancher hat hier wegen der erschrecklichen Tiefe sein Leben lassen müssen.

Von Broekdyk nach Yprumb bringet man lange Zeit zu, weil der Deich so krumm gehet, da es doch dem Augenschein nach sehr nahe ist. Von Yprumb nach Oldenburg, welches vor diesem die Residenzstadt der Grafen von Oldenburg und Delmenhorst gewesen, bis daß anno 1667 der letzte Graf Anton Günther starb. Da gab es einen großen Successionsstreit zwischen dem Könige von Dänemark und dem Herzog von Holstein, welcher endlich so beigelegt worden ist, daß der König Alles behalten hat, welcher auch continuirlich 5 bis 600 Mann und mehr darin hält.

Oldenburg ist sonst ziemlich groß, hat viele Häuser, die aber nach der alten Manier noch aufgebauet sind. Vor etlichen Jahren brannte diese ganze Stadt bis auf 3 Häuser ab. Die Kirchen sind nicht zu groß und das gräßliche Schloß verfällt sehr, ist sonst aber wohl und lustig gebauet.

Der Ort ist sonst wohl fortificiret, allein die Erde, wovon der Wall gemacht, taugt nichts sonderliches. Im guldenen Löwen bei Herrn Dehlbrugge ist gut Logis.

Von Oldenburg gingen wir weiter auf Blexhausen, welcher Weg sehr lustig wegen der vielen Straßen oder Wege, welche an beiden Seiten mit Bäumen bepflanzet sind. Es giebt sonst allhie, wie auch an verschiedenen Orten dieser Grafschaft, allerhand Wildwerk, so aber vor diesem in größerer Abundance gewesen. Wie aber die Franzosen vor etlichen Jahren vor dem Westphälischen Frieden hier waren, haben sie selbiges verjaget, so daß viel davon ins Lünneburgsche und über die Weser gegangen. Zu Blexhaus ist ein sehr schön Wirthshaus, aber die Traktamenten sind nicht zum besten, wie

auch in dem zwei Meilen von hier gelegenen Flecken und Casteel Ape, welches der letzte Ort im Oldenburgischen nach Ostfriesland ist.

Von Ape ging es auf Detern, so ein wenig besser als ein Dorf ist, denn die Bauernhäuser sind hier auf holländische Art fein aufgebauet. Von Detern fährt man längs einem Deich an der Ems, welcher bei Hochwasser wohl überzulaufen pfleget, und dem Reisenden groß Ungemach zuziehet, auf Stiehusen, eine ostfriesische Fortresse, welche, wenn sie wohl unterhalten würde, und eine gute Garnison darinnen, einen Feind etwas aufhalten könnte, zumal sie unter Wasser gesetzt werden kann. Von dannen auf Noortmoor, das wohl eine halbe Stunde lang, aber viele arme Einwohner hat, welches daraus leicht zu schließen, daß, wann man durch passiret, und die Kinder einen nur ansichtig werden, so laufen sie alsbald vor den Wagen, und ehe man es sich versiehet, so stellen sie sich auf die Köpfe und bleiben in der Positur eine Zeit lang; hernach laufen sie so lange neben den Wagen her, bis man sie was giebet. Sonsten haben sie nichts gelernt.

Demnach kömmt man durch Edeburg oder Loo, welches dem alten Feldmarschall Graf Wedel gehöret, dessen ältester Sohn Commandant von Oldenburg und der jüngste Brigadier des daselbst liegenden Regiments ist. Es lieget sehr lustig auf einem höheren Grund als das andere Land, so daß es ziemlich weit gesehen werden kann. Von Loo kömmt man endlich nach Pier, welches nur eine Meile von Detern entfernt liegen soll, allein man bringet gute drei Stunden darauf zu, wie auch en general die ostfriesischen Meilen mit der Brabanter Elle gemessen sind. Pier ist mehr einer Stadt ähnlich als Flecken, wegen der Größe und vieler Einwohner. Es ist ein sehr nahrhafter Ort, weswegen man auch allhier von allerhand Religionen Menschen siehet. Die Leute kommen in der Redlichkeit und Vertlichkeit mit den Holländern viel überein. Es sind zwei gute Wirthshäuser hier, eines der Prinz, woselbst ein lustiger Hospes, der aber wohl zu multiplieiren weiß. Das Bier, das allhier gebrauet wird, gehet wohl an, und mag man sich wohl davon zu weiterer Reise verproviantiren.

Von Pier kann man zu Wagen und bei gutem Wind zu Schiff kommen. Wir nahmen einen Wagen und kamen an die Noorder-Schanz. Diese lieget an einem bequemen Ort, die Ems zu commandiren. Sie gehöret zwar dem Fürst von Ostfriesland zu, allein die Holländer haben einen Commandanten und Soldaten darauf und Wälle und Häuser noch so ziemlich erhalten; aber das Schloß verfällt sehr. Nicht weit von der Schanz läßt man sich mit Pferd und Wagen in einem großen Prahm über die Ems setzen. Alsdann gehet man nach Wenern, einem artigen Flecken und von da bis Boude, welches der letzte Ort im Ostfriesischen ist. Von da nach Neuschanz oder Rangacker, ist der erste holländische Ort in der Provinz Gröningen. Allhier muß man seine

Kuffers ausschließen und visitiren lassen. Von da nehmen die Treckschuyten (in Friesland Schnecken genannt) ihren Anfang. Man kann aber hier auch einen Wagen auf Winschooten und Gröningen nehmen. Man kommt durch Scheemte, welches ein über alle Maassen schönes Dorf ist. Dabei ist eine schöne lutherische Kirche, wozu der König von Schweden 2000 Thaler verehret. Winschooten ist vor diesem ein Dorf gewesen, aber auf Befehl der Herren Staaten zu einer Forteresse gemacht, welche nun wieder verfällt. Nicht weit davon sind noch die Reliquien von einem Lager von anno 1672, darin die Münster'schen, als sie Gröningen belagert, ihr Quartier gehabt.

Wenn uns die Zeit etwas lang wurde, singen wir an ein wenig von Diesem und Jenem zu discuriren, da dann Monsieur Foucher, unser Reisegefährte, uns unter Anderem erzählte, auf was Manier der nun selige Herzog von Zelle zu seiner Gemahlin gekommen. Als er nämlich in Frankreich gereiset, hat er sich unter einem fremden Namen allda aufgehalten und sich Niccolini nennen lassen. Sein Kaufmann, an den er recommandiret und in dessen Haus er logiret gewesen, hat zwei Töchter gehabt, davon die eine und zwar älteste im Kloster gewesen, die andere aber zu Hause. Diese Beiden haben sich sehr ähnlich gesehen. Wie nun da Niccolini täglich in dem Hause conversirte und allzeit Gelegenheit hatte mit der Tochter umzugehen, so observirte er, daß sie nicht allein sehr schön, sondern anbei auch verständig sei. So hat er sie denn lieb gewonnen, welches sie aber erst nicht gemerket. Wie er ihr nun auch seine Liebe nicht erst entdecken wollte, so hat er dahin getrachtet, solches mit andern Dingen zu erkennen zu geben. Sie trug in ihren Schuhen Schnallen von falschen Steinen. Solche hat er nun eines Tages weggenommen und durch einen Goldschmiedt echte Edelsteine hineinsetzen lassen, und sie dann wieder an den Platz, wo er sie genommen, hingesezt. Sie wurde davon nicht eher etwas gewahr, als bis der Vater einstmals, wie sie die Schuhe angehabt, solche in die Augen bekommen. Wie ihm nun die Steine so schön vorgekommen, hat er seine Tochter darum gefragt, was das vor Schnallen wären? Hat sie geantwortet, daß es die wären, die ihr der Vater verehret. Er aber hat solche besser in Augenschein genommen und befunden, daß es aufrichtige Edelsteine waren, weshalb er alsbald auf diesen Niccolini präsumiret. Die Jungfer hat solches auch nachgedacht und aus seinem Umgang merken können, daß er sich in sie verliebet, weshalb sie auch allmählig angefangen ihn zu lieben.

Indem der Erzähler weiter fortfahren wollte, kamen wir nach Gröningen. Dieses ist groß und fest, hat 7 Thore, 17 Bollwerke und einen weitten und tiefen Graben, kann auch dabei unter Wasser gesezt werden. Daß es feste ist, haben die beiden martialischen Herren, der Churfürst von Cöln und Bischof von Münster, Bernhardt von Galen, anno 1672 genug erfahren.

Denn wie damals Holland so zu sagen von allen Seiten angegriffen wurde, so ließ dieser Bischof seine Kriegstrommel auch rühren und fiel mit 20,000 Mann, welche er mit französischem Gelde geworben, in Holland ein und nahm viel schöne Festungen, als: Groll, Deventer, Zwoll und Coeverden nach kurzer Belagerung ein. Als er aber vor Gröningen kam, so wurde sein Glück stückig. Seine ganze Armee bestand aus 24,000 Mann und in der Stadt waren nicht mehr als 1200 Soldaten. Allein der tapfere Rabenhaupt that durch Hülfe der Studenten und Mennonisten (!) unbeschreibliche Gegenwehr, und obgleich viele Tausend, wie man damals meinte, guten Theils beherte und bezauberte Bomben in die Stadt geworfen wurden, so mußten die Bischöflichen doch endlich abziehen, nachdem sie fast bis auf die Hälfte geschmolzen.

Gröningen hat viel schöne Kirchen. In St. Martin, welche die größte ist, ist noch eine Orgel von dem sehr gelehrten Herrn Rudolpho Agricola, Bürger von Gröningen, gemacht. Diese Kirche hat auch den höchsten Thurm in Holland, 327 Fuß hoch, mit 5 Umgängen. Hat auch ein schönes Glockenspiel. Das Rathhaus ist nicht hübsch, aber sehr alt. Sonsten ist auch 1614 eine Akademie da errichtet worden.

Von Gröningen gehet man bis Strobusch, wo die Ruffers wieder müssen angegeben werden. So man einige Waaren darin hat, wird ein Lookin vorgehangen, daß man im Passiren durchs Land nichts verkaufen kann. Mit Strobusch beginnt die Provinz Friesland. Das Land hier ist sehr fruchtbar und niedrig, namentlich nach der Seeseite zu, so daß man von Anfang des Herbstes bis zum Frühling allhier nicht anders als zu Wasser reisen kann.

Auf Strobusch folget Doctum, eine nette, wohlhabende Stadt. Vor diesem ist die Admiralitätsversammlung hier gewesen; doch weil hier der Hafen nicht mehr so gut als sonst ist, so ist dieselbe jetzt zu Harlingen. Der Hospes in dem Wirthshause, wo die Schuyt abfährt, ist ein rechter Betrüger und Schelm, der uns auch alle brav prellte.

Wie wir nun im Schiffe waren, erinnerte ich Monsieur Fouchert an die Continuation der Niccolinischen Historie und darauf fuhr er in seiner Erzählung fort: Wie der Vater die Liebe Niccolini's zur Tochter gemerket, dachte er, es möchte einen übeln Ausschlag damit nehmen, derowegen sann er ein Mittel aus, wie er sie möchte von einander trennen, doch auf solche Manier, daß es der Niccolini nicht merkte. Seine älteste Tochter, die im Kloster war, hatte er während der Zeit an Jemand versprochen. Wie nun der Tag herbei kommt, an dem sie sollten copuliret werden, nöthigte er unsern Niccolini, daß er möchte mit zur Kirche gehen, welcher solches auch nicht ausschlägt, sondern getrost mitgeht. Wie sie nun in die Kirche kommen und die Verlobten vor dem Altar stehen sehen, meinet Niccolini nicht anders, als daß es seine Liebste sei, worüber er sich sehr alterirte und grämte. Weil nun

aber die Sache nicht mehr zu ändern war, so machte er sich aus der Kirche, aus Paris, ja aus Frankreich weg, um diesen Gedanken aus dem Sinn zu schlagen, und reiste weiter in der Welt herum. Inzwischen nun der Kaufmann mit ihm in der Kirche gewesen, hat er seine jüngste Tochter aus Paris wegbringen lassen und sie in ein Kloster geschickt, um ihr die Gedanken an Niccolini zu benehmen, welcher sich indessen brav in der Welt herumtummelte, nicht anders meinend, als er würde seine Liebste nie wiedersehen. Es reiste aber damals eine gewisse deutsche Fürstin in Frankreich und kommt auch in das Kloster, allwo sich unsere Demoiselle aufhielt. Diese war des Klosterlebens überdrüssig und wollte nicht wieder zu ihren Eltern zurück; und da sie höret, daß die Fürstin wieder nach Deutschland zurückkehret, ersucht sie dieselbe, sie doch als Kammerfräulein mitzunehmen, denn sie dachte vielleicht, daß sie Niccolini noch einmal wieder finden würde. Der Herzogin gefiel ihre Person ganz wohl und nimmt sie mit sich nach Deutschland. Weil nun aber das eine ziemliche Tour ist, wozu einige Zeit erfordert wird, so ginge das ziemlich langsam. Auf der Retour besuchte die Herzogin mehrere deutsche Höfe und traf mit ihrer Begleitung dann auch in Zelle ein. Der Herzog war indeß schon längst wieder daselbst angelanget. Zu Zelle wurde die Herzogin mit ihrer Suite magnifique empfangen und auf dem Schlosse eingeholet. Unserer Mademoiselle liegen noch immer die Gedanken an ihren Niccolini im Kopf und um sich zu zerstreuen, legt sie sich in's Fenster, um zu sehen, was auf dem Schloßhof passiret. Nun begab es sich aber, daß der Herzog eben über selbigen ging, und wie sie nun seiner ansichtig wird, erkennt sie ihren Niccolini, weswegen sie laut angefangen, seinen Namen zu rufen. Darauf verfällt sie in eine Ohnmacht. Als sie nun wieder zu sich gekommen und die Herzogin sie fraget, was ihr widerfahren, hat sie es nicht sagen wollen. Des Abends darauf nöthigte der Herzog die fremde Herzogin zur Mahlzeit, und wie sie nun dabei mit einander discurren, erzählt auch die Herzogin, was sich mit ihrer Kammerfrau zugetragen. Der Herzog denket darüber nach, daß er diesen Namen in Frankreich geführt, und ersucht die Herzogin, ihm zu vergönnen, daß er diese Fräulein einmal allein besuchen dürfe. Als nun die Herzogin solches gestattet und der Herzog des andern Tages zur Mademoiselle kam, und sie seiner ansichtig wurde, rief sie abermals seinen Namen und fiel darauf in Ohnmacht. Wie sie sich nun wieder ermuntert, und vom Herzog vernommen, daß er ehemals des Niccolini Person präsentiret, nun aber der Herzog von Zelle selber sei, hat sie sich darüber höchlich entsetzt und sich seiner gänzlich entgeben wollen, weil sie wohl wußte, daß sie ihm an Stande nicht gleiche. Wie nun der Herzog solches verspüret, hat er sie zufrieden gesprochen und gesagt: er wolle es schon machen, daß sie sich zufrieden gebe und ist darauf von ihr gegangen. Des andern Tages läßt er

die Herzogin abermals zur Mahlzeit invitiren, mit Ersuch, ihre Dames mit sich zu bringen. Wie sie sich nun darauf einfinden, läßt der Herzog einen bestellten Priester herbeiholen und sich mit unserer Demoiselle zu nicht geringen Erstaunen der Anwesenden copuliren und darauf sich zur Mahlzeit gesetzt. Er hat sie auch bis an sein Ende geliebet und sie ist den Unterthanen wegen ihrer Gottesfurcht, Mildigkeit gegen den Armen und kluge Aufführung jederzeit hoch estimiret worden.

Mit dieser Historie war es jußt Abend geworden und wir kamen an Enkhuyzen über. Die Passagiere, die aussteigen wollen, werden von einem ankommenden Boot aufgenommen, die aber, so die Nacht auf dem Schiffe verbleiben wollen, kauft sich Jeder einen Bund Stroh, darauf seine Ruhe zu nehmen. Es ist zwar ein großer Rumor von diesem Volke im Schiffe, allein man kann sich doch daselbst besser behelfen, als in dem Koeff oder Cajüte des Schiffes, allwo man sich nicht recht ausstrecken kann. Es waren unter Andern auch von des Schiffers Töchtern im Schiffe, welche die Nacht über etwas lustig waren und unsern alten Franzmann seine Ruhe verhinderten, weshalb er auch am andern Morgen den Schiffer tüchtig ausschalt und sagte: er möchte ein ander Mal die Menschen zu Hause lassen. Als sie das hörten, fingen auch sie an zu schelten und den Franzosen tüchtig auszumachen; er aber fing darüber an herzlich zu lachen, daß sie endlich selber mit lachen mußten.

Gegen Morgen kamen wir ans Y. Nur bis dahin können die größten Schiffe kommen, denn hier ist eine Sandbank, darüber nur kleinere hinwegkönnen. Da wir noch gerne an die Börse wollten, so ließen wir uns mit einem kleinen Schiff ans Land setzen, bedungen es aber vorhero mit den Leuten, wie viel wir geben sollten; wie wir aber ans Land kommen, forderten die Schelme wohl vier Mal so viel und wollten es par force haben. Wir aber gaben ihnen so viel, als wir einig geworden waren und wie sie nun sahen, daß all ihr Schelten und Prahlen nicht helfen wollte, gingen sie endlich ihres Weges fort. Inzwischen war Papa hingegangen und holte seine Croyer (?)*, die uns sehr wohl zur Herberge brachte, welche auf der alten Seite hinterm Burgwall war und das Wappen zu Erberfeld benannt wurde. In selbigem Hause sind zwar gute Gelegenheiten, aber die gemeinen Tractamente sind nicht zum besten.

Amsterdam ist eine große, mächtige, reiche, schöne und feste Stadt, so daß man sie mit Recht ein Wunder der Welt nennen kann. Sie hat ihren Namen vom Flusse Amstel, welcher durch die Stadt in das Y läuft. Sie hat den fünften Platz in der Versammlung der Generalstaaten von Holland und Westfriesland. Amsterdam ist vielmals ausgeleget und erweitert. Die letzte Aus-

*) Empfehlungsschreiben?

legung ist geschehen anno 1662, wodurch sie so erstaunend groß geworden, daß man wenig Städte findet, die dieselbe an schönen Thürmen, Kirchen, Häusern, realen Straßen, schönen Brachten und sonst was zur Bequemlichkeit der Kaufleute dienen mag, übertreffen. In der neuen Kirche ist sonderlich die kunstreiche Canzel oder Predigerstuhl zu observiren, welche mehr als 12,500 Thaler gekostet, die schöne Orgel, so man für die beste in ganz Holland rechnet, das Chor, woran eine Thür mit dicken kupfernen Trailen, die schönen Grabsteine von de Ruyter, von Galen &c. Man hat angefangen einen großen Thurm daran zu bauen, zu dessen Grund nicht weniger als 6334 Pfähle in die Erde mußten gestoßen werden. Die alte Kirche ist auch ein gar herrlicher Bau, worinnen die Grabstätten von Hemskerck, Cornelius Jans, Kollers, van der Hulst (Huelst?), van Zaan, van Wurts und Anderen, ein künstlich gebauter Thurm von 240 Fuß mit sehr schönen Spiel- und Schlaguhren.

Die Wester- und Zuyderkirche sind nach diesem die größten. An der ersten ist der höchste Thurm in Amsterdam von 260 Fuß, darauf ein herrlich Glockenspiel, oben auf der Spitze eine große kaiserliche Krone, die Kaiser Maximilian gegeben. An der andern Kirche ebenfalls ein schöner Thurm mit Glockenspiel und 237 Fuß hoch. Das Stadt- oder Rathhaus wird nicht umsonst das achte Wunder der Welt genannt. Der erste Stein dazu ist gelegt den 28. November 1648, und 1655 hielt der Senat das erste Mal Session darin. Der Eingang dazu ist mit drei erzernen Statuen gezieret, welche die Gerechtigkeit, Stärke und Ueberfluß vorstellen. Ueber dem Stadthaus ist ein runder Thurm, darinnen ein anmuthiges Glockenspiel. Inwendig ist es noch prächtiger als außen und ist solches Alles von Marmorstein. Unten auf der einen Seite sind lauter Gefängnisse, woraus noch kein Mensch entwischet; auf der andern ist der berühmte Schatz, welchen man die Bank von Amsterdam nennt. Wenn man auf den ersten Grund kommt, der mit Marmor belegen, trifft man zwei Weltkarten und noch einen Globum coelestem an.

Vor dem Stadthause ist der große Platz, daselbst der Damm genannt, worauf insgemein die Posten ankommen, und sich gewöhnlich eine große Menge Volkes zusammenmachet, die dann von den und jenen Zeitungen discurren. Hier höret man oft die allgeringsten Handwerksleute von solchen Dingen reden, daß man sich darüber verwundern und glauben muß, daß es Steurs seien. Man darf auch frei mit anhören, was sie discurren und seine Sentiments dazu geben. Auf dem Damm stehet noch das alte Stadthaus, welches jekund zu einer Corps de garde (Caserne?) gebraucht wird, und darunter ist die Waage. Die Börse, so unten ganz gewölbet, ist so zu sagen eine Brücke über die Amstel, ein fast viereckiger Platz, worauf sich täglich, ausgenommen die Feiertage, die Kaufleute von 12 bis 2 Uhr versammeln.

Zu dieser Zeit kann man hier allerlei Nationen aus allen vier Welttheilen sehen. Jedwede Nation hat ihren gewissen Platz, bei dem oder jenen Pfeiler, die alle numerirt sind. Es sind drei Pforten oder Eingänge, welche von $\frac{1}{2}$ 1 bis 1 Uhr geschlossen werden, da dann ein Jeder, der zur Zeit was zu thun hat und hinauswill, dem Pfortner etwas in seine Büchse geben muß. Ueber der Gallerie sind viele Krambuden und am Ende ist eine Fechtsschule, da der Fechtmeister von der Stadt besoldet wird. Unter der Gallerie hängen allerhand Musqueten, Piquen, Degen und Bandeliere, womit man etwa 80 Mann waffnen kann. Allhier werden die Bürger vom Monat Mai bis im September vom Stadtmajor in Kriegsexercitien unterrichtet, da dann ein Jedweder, so nur will, sich exerciren lassen kann. Der Hafen in Amsterdam ist der berühmteste in ganz Europa. Obgleich er schon an die 1000 Schritte breit und eine halbe Stunde lang ist, so ist er doch stets mit Schiffen angefüllet. Das Admiraltätshaus oder eigentlich der Prinzenhof, auf welchem die seefahrenden Leute angenommen werden, ist ein schön Haus. Das Arsenal ist ein recht königlich Werk, nicht allein wegen aller der zur Erbauung der Kriegsschiffe nöthigen Sachen, sondern auch wegen der Größe und guten Verwahrung der Kriegsschiffe, wobei wegen der steten Wachen kein Mensch hinein kommen kann, als welcher dazu gehöret. Nächst dabei liegen die großen und mächtigen Kriegsschiffe, ungefähr 60 bis 70, wovon die geringsten 40 bis 50 Canons führen. Die ostindische Compagnie hat nicht weit davon ihr Seemagazin, so ebenfalls ringsum im Wasser lieget und sehr wohl verwahret ist; ihre Waaren aber liegen in sehr großen Häusern in der Stadt herum.

Der Stadt Amsterdam hat man auch die Erfindung der Brandspritzen und Nachtlaternen zu verdanken, welche beide von einem Jean van der Heyden, einem Mennonisten, mit dessen Sohn ich oft in Compagnie gewesen bin, herühren. *) Auch hat man 2 Compagnieen Natowachtel, in 300 Mann bestehend, welche des Nachts zwei und zwei mit halben Piken und Seitengewehr herum gehen und alle halbe Stunden rufen, wie spät es sei, ingleichen auch Achtung geben, ob Feuer vorhanden. Bei selbigen kann man sich sicher adressiren, wenn man des Abends spät ausgehen muß, da selbige zugleich Ordre haben, die Leute sicher nach Hause zu bringen und sie zu beschützen gegen Dirnen und Diebe, welche des Nachts herum vagiren und öfters großen Schaden thun.

Um die Wassergraben und Graften rein zu halten, sind fünf große Schlammmühlen angebracht worden, die Unreinigkeit heraus zu mahlen.

Haerlem ist eine sehr schöne große und reiche Stadt, lieget $2\frac{1}{2}$ Stunden

*) Sehr wahrscheinlich sind hier die neu eingeführten Straßenlaternen und die damals verbesserten Feuerspritzen gemeint.

von Amsterdam und 4 von Leiden und hat die zweite Stimme unter den holländischen Städten. Selbige hat sich einen ewigen Ruhm erworben wegen der Einnahme der Stadt Damiaten in Aegypten anno 1190, wie auch wegen der ersten Erfindung der Buchdruckerei. Nahe bei dieser Stadt ist ein See, das Haerlemer Meer genannt. Die Straßen der Stadt sind sehr sauber und mit vielen schönen Häusern besetzt, von welchen die besten der Hrn. Abraham und Pieter Verhammen sind. Die Mennonisten, die hier die reichsten in Haerlem sind, haben schöne Häuser, darin sie ihren Gottesdienst halten. Die Kaufleute pflegen hier wohl selbst unter einander aufzusteigen und zu predigen, ja es öfters manchem Prediger zuvor zu thun. Die Herren Diepenbrock und Vergoes, bei welchen letzteren mein Papa allezeit sein Logement zu nehmen pfleget, thun es auch öfters.

Leiden ist nach Amsterdam die größte Stadt in Holland und hat das vierte Votum in der Versammlung. Sie lieget vier Stunden von Haerlem, drei von Delft und sieben Stunden von Amsterdam, Dortrecht und Utrecht, so daß sie ungefähr mitten in Holland lieget. Dasselbst ist zu sehen die Burg, welche sehr alt ist und einen tiefen Brunnen hat. Bei dem Fischmarkt ist eine schöne Fontaine. Die Akademie, welche im Jahr 1575 angeleget, ist sehr berühmt und halten sich bei die 400 Studirende da auf, darunter viele Deutsche, Polen, Schweden, Engländer, Schottländer und Franzosen, unter denen öfters Prinzen, Grafen und Barone zu sehen. Der selige König von England hat in seiner Jugend auch daselbst studiret und allda einen artigen Casum erlebet. Wie selber nämlich ins Collegium gehen will und Niemand als einen kleinen Bagen bei sich hat, siehet er einen Bauern von Ottwich welcher Garnate zu verkaufen hat. Selbigen ruft er und läffet sich eine Maas voll von den Fischen geben und stecket sie sich in die Tasche. Wie aber der Bauer zwei Stüber fordert vor seine Garnate, so sagt der Prinz, er sollte sich fortpacken, Ich betael nich, ich ben de Prins! Allein der Bauer war damit nicht content, sondern gab ihm Eins über die Nas' und würde noch ein Mehreres gethan haben, wenn nicht noch eine gute alte Frau dazwischen gekommen und zwei Stüber für den Prinzen erleget und sie dem Bauern knollen gegeben.

In Leiden sind schöne Kirchen. Das Stadthaus, welches auf der breiten Gasse gelegen, ist ein schönes Gebäude und auf demselben ein hübscher Thurm mit einem Glockenspiel. Vor dem Stadthaus sind zum ewigen Angedenken der hispanischen harten Belagerung dieser Stadt etliche Verse zu lesen. Die berühmte Anatomie, die Bibliotheca, welche zur Akademie gehöret, der Hortus academicus, ingleichen die Waage, die vielen Waisen-, Findel- und Spinnhäuser sind nicht zu verachten. Im Uebrigen ist Leiden auch berühmt wegen seiner schönen Manufacturen.

Unser Logis war im gulden Wagen, bei der Haagischen Pforte, welches zwar nur eine gemeine Herberge, allein so gute Comodité und guten Hospes, als in manchem großen Herren-Logement nicht ist, bei selbigem kann man auch allezeit gute Pferde, Rollwagen und Chaisen haben, wie wir auch dieses Mal gute Pferde und Carriol von ihm bekamen. Damit fuhr ich neben meinem Herrn Papa nach dem Haag. Selber Weg ist überaus plaisirlich wegen der vielen schönen Alleen, Hofstätten und artigen Dörfer.

Gravenhaag, das beste Dorf von Europa, lieget drei Stunden von Leiden. Die Schönheit dieses Ortes und der umliegenden Gegend hat verursacht, daß die Prinzen von Oranien sowie die Ambassadeurs und Ministers der ausländischen Potentaten sich gemeiniglich allhier aufhalten. Die Herren Generalstaaten der vereinigten Provinzen, wie auch die Staaten von Holland und der Staatsrath befinden sich auch daselbst. Des Prinzen Pallast oder Hof von Holland ist sehr weitläufig und hat viele Gemächer, sowohl vor den Statthalter, wie auch vor die Herren Staaten. Auf dem Platze ziehen alle Mittag etliche Compagnieen Fußvölker und vor dem Pallast zwei Escadrons Reiter auf, welches überaus artig zu sehen. Das Haus von dem Grafen Mauriz von Nassau ist ein sehr herrlich und schönes Gebäude und hinter demselben ein großer River. Am Vorholz und beim Viversberg ist es am lustigsten. Es sind drei Alleen Linden, die mittelfste vor die Carossen, die beiden andern vor die Spazierenden. An beiden Seiten sind herrliche Häuser, wie auch an vielen Dertern mehr, sonderlich auf dem Prinzen-Graff, auf welchem viele hübsche und vornehme Leute wohnen. Die große Kirche ist mit unzählbaren Waffen von vielen vornehmen Personen behangen, ist auch mit einem hohen Thurm und Glockenspiel versehen. In dieser Kirche ist auch sehenswerth die Grabstätte des Herrn van Opdam.*) Weiter sind sehnswerth: die neue Kirche auf dem Spuy und die anderen; das Rathhaus, Waisenhaus und Zuchthaus sind auch schöne Gebäude.

Um den Haag herum liegen viele schöne Dörfer, darunter aber ist keins lustiger als Chevelingen. Der Graf von Portland hat hier ein prächtiges Anwesen, Sorgoliet genannt, welches sehr berühmt und curieus. Chevelingen lieget hart an der Nordsee. Die Leute daselbst nähren sich meist vom Fischfang. Hier werden viele Fische gegessen, namentlich bei einem Italiener am obern Wirthshaus, nebst einem guten Trunk Wein, der aber auch mit der Kreide tüchtig zu malen weiß. Aber trotzdem sind die Stuben immer voll Leute, der Hof hält voll Carossen und Chaisen, Summa, es ist hier

*) Ist hier der Marquis Wassenaar Obdam gemeint, der in Mitte des 17. Jahrhunderts als niederländischer Admiral ruhmvoll gegen die Spanier und Engländer focht und 1665 in der Seeschlacht an der Maasmündung fiel.

ein rechter Sammelplatz von allerhand Conditionen, welche sich daselbst täglich divertiren.

Nachdem nun auch wir unser Gemüth zur Genüge divertiret, verließen wir diesen plaisanten Ort und fuhren wiederum nach dem Haag, allwo wir die Ehre hatten, dem Herrn Resident Hüneken, wie auch der Gemahlin des lüneburg'schen Envoyé, Herrn Bothmer und dessen Fräulein Tochter, aufzuwarten und mit allerhand Confituren und delicaten Weinen regaliret zu werden.

Pariser Briefe.

Paris, den 6. Juli.

Eine gute Polizei zu haben ist eine wichtige Aufgabe, die Frankreich nie genügend gelöst hat. Polizeiwissenschaft ist etwas Unerhörtes hier. Batele war ein Kürasseroffizier und ein Gemäldelebhaver, der aus einem Polizeipräsidenten zum Senator geworden ist, ohne außerordentliche Dienste geleistet zu haben. Rebillot war Gensdarmen-Oberst, der die Ehre gehabt den Prinzen Louis-Napoleon unter Louis Philipp gefangen eingezogen zu haben, aber obgleich er Horaz mit einem Auge las, hat er in der Polizei nicht weit gesehen. Benjamin Delessert reportirte dem König den Tag vor der Februar-Revolution, daß er für die Ruhe der Stadt gut stehe! Pietri der jüngere hat nicht eingesehen daß Jules Favre während zwanzig Jahren die Seele der Opposition war und daß man die Mittel haben konnte ihn zum Schweigen zu bringen. Statt dessen hat man ihm zum Eintritt in Akademie verholfen und es gab eine Zeit wo er mit E. Olivier im selben Ministerium zu sitzen hoffte. Als ich während der Belagerung von Paris bei einem Musikhändler sagte, daß J. Favre einst Oliviers Hand drückte, rief mir ein Freiwilliger zu: — Wenn Sie, mein Herr, nicht so alt wären, würde ich von Ihnen dafür Genugthuung verlangt haben. — Nehmen Sie mein Alter in keine Betrachtung, antwortete ich ihm, da ich Fechtmeister bin, mag das Gleichgewicht dadurch hergestellt werden. Der junge Mann aber zog vor, sich mit mir nicht zu messen und da die Zeit mir Recht gegeben hat, mag ich hinzufügen daß Herr Jules Favre jetzt auf seinen Dekonomen eine Gemälde-Galerie sich zu sammeln angefangen hat. Auch Jules Simon giebt sich mit Kunstgegenständen ab, seitdem das Kunstministerium mit dem der Volksaufklärung verbunden ist. Was die französischen Minister nicht Alles lernen müssen, nachdem sie Minister geworden sind, ist erstaunlich.

Herr Leon Renault, der jetzige Polizei-Präsident, ist ein Hausfreund von